

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 76 (1950)
Heft: 5

Werbung

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 12.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

PHILIUS KOMMENTIERT

Jedes Jahr wiederholen sich bei den amtlichen Ausverkäufen Szenen, die wenig erbaulich sind. Frauen stürzen sich im Warenhaus auf die Tische und hamstern, als ob sie sich zu einer mehrjährigen Expedition aufmachen müßten. Wir kennen Geschäfte, in denen sich Prügelszenen ereignet haben. In den Warenhäusern lodert das Ausverkaufsfieber am elementarsten. Da erscheinen die Frauen ohne Hut, als wollten sie in dem Kampfe möglichst unbehindert sein. Sie gebrauchen ihre Ellenbogen, kämpfen sich an den Ladenkorpus vor, und die kleinen Kinder, die man mitzieht, weinen und seufzen im Gedränge. Ich sah Szenen ungehemmtester Raffgier. Es war mir klar, daß diese Frauen aus Gier und nicht aus Bedürfnis einkauften. Sie waren, wir wählen das Wort nicht leichtfertig, völlig berauscht. Die Möglichkeit, billig einkaufen zu können, brachte sie aus dem Häuschen und erregte ihr Blut. Eine wahre Kaufsucht überfiel sie und es gehörte durchaus zu diesem Fieber, daß man spontan und ohne Ueberlegung kaufte. Man ließ sich den Gegenstand gleich zweimal oder dreimal einpacken. Mich erinnerte es an jene Frau, die für ihre Kinder zehn Hüte aus dem Ausverkauf heimgebracht hatte und, als bei der Anprobe zu Hause keinem Kind ein Hut paßte, ausrief: «Aber billig ist's doch!» Man kauft l'art pour l'art. Das ganze Jahr hat man sich einteilen und vor jedem Betreten eines Geschäftes gewisse Dispositionen treffen müssen, aber jetzt kann man sich gehen lassen. Man freut sich, wenn man das kauft, was man nicht zu kaufen beabsichtigte. Man läßt sich vom Augenblick hinreißen und die richtungslose Besitzergier feiert Triumphe.

Zuhause stappeln sich Dinge, die man brauchen muß, auch wenn man's nicht braucht. Man hat sich eingedeckt und kann jetzt in Vorräten wühlen. Das also heißt: der Vorteil der Billigkeit wird hinreichend aufgewogen durch einen kostspieligen Mehrverbrauch. Hat man einmal mehr im Kasten, braucht man auch mehr.

Der Ausverkauf kann sinnvoll sein, wenn man nur das kauft, was lange vor-

her auf dem Pro Memoria-Zettel stand. Es gibt aber Frauen, die wie die Hühner ins Warenhaus gackern und das kaufen, was ihnen der Zufall unter die Hände wirft. Das sorgfältige Auswählen, das Abwägen, das kluge Berechnen, alle diese Dinge, die das Kaufen zur Kunst machen, gehen zum Teufel. Ich will bei Gott nicht philistern; ich brauche nur an jenes «süße Fieber» zu denken, das mich in Antiquariaten oder auf Bücherauktionen ergreift. Ich habe durchaus ein Verständnis dafür. Aber bei einem Gang durch ein Warenhaus die letzte Woche habe ich nichts mehr von einem «süßen Fieber» bemerkt. Was ich sah, war dumme Hamstergier.

* * *

In einer Zeitung ist kürzlich der Fall jener Spettfrau aufgegriffen worden, der die Katze entließ und die im Inserat dem Bringer des Tieres eine Belohnung von hundert Franken versprach. Es ist klar, daß auf diese Meldung hin viele entsetzt aufsprangen und riefen: «Welch eine Tiernärin! Welch eine Geuderin!» Eine Spettfrau, die das Geld mit saurer Arbeit verdienen muß, wirft wegen einer Katze hundert Franken auf die Straße!

Ich hab' nicht mitgeschrien; und wenn man mich lynch't, mir hat diese Spettfrau gefallen. Sie hat wahrlich sich die Liebe zu ihrem Tiere etwas kosten lassen. Vielleicht hat die Frau klug überlegt: hat einer die Katze genommen, um daraus einen Braten zu machen, dann bringt er sie um die Belohnung von Fr. 100.— zurück, denn mit hundert Franken kann er sich mehr als einen Braten leisten, und erst noch einen Hühnerbraten.

Aber es geht um etwas anderes.

Mit der wegwerfenden Bezeichnung «Tiernarr» hat man keine Heldentat vollbracht. Die Gründe, weshalb ein Mensch seinem Tier Liebe im Uebermaß schenkt, sind oft sehr tief. Eine solche Tierliebe sieht, von außen und über den Nachbarszaun hinweg betrachtet, sehr lächerlich aus, wie manches lächerlich bleibt, solange man es nicht näher ansieht.

Aber nähert man sich einem solchen Fall, sieht man einer solchen Spettfrau in die Kammer, in der sie, wenn sie am Abend todmüde nach Hause kommt, im Tier die einzige Kreatur besitzt, an die sie Zärtlichkeiten austeiln kann, ja, dann verliert der Fall sein Lächerliches. Die Beziehungen zwischen Mensch und Tier brauchen durchaus nicht im Sentimental-Gepäppelten zu liegen. Der Drang, sich in die Atemnähe eines Tieres zu begeben, ist ein gesunder und edler Drang. Mit dem hilflosen und sprachlosen Tier zu reden, meine verehrten Katzen- und Hundefeinde, das will gekonnt sein. Man weiß auch viel zu wenig, wieviele gute Kräfte eine solche Tierliebe bei Kindern und Erwachsenen auszulösen vermag. Unsere Arbeit, unser Amt, unsere Zeit, die nähren weiß Gott in hohem Maße unsern Verstand, und das Gemüt geht leer aus. Wir sind immer mehr nur mit dem Wichtigen, dem Wesentlichen beschäftigt, so daß das Kleine zu kurz kommt. Das Private verlofft, wir bleiben bald bis in den Schlaf hinein offiziell und magistral. Ein solches Tier, sei es Hund oder Katze, legt aber in uns Gemütskräfte frei, die mit Sentimentalität gar nichts zu tun haben. Es tut uns wohl, einmal ein Tier zu streicheln, einmal mit ihm zu reden, wie man mit Kindern redet. Es tut uns wohl, auf das Tier zu horchen, es schweigend zu beobachten, zu sehen, wie es uns mit Zuneigung beschenkt, und auf das Spiel unserer Gebärden eingeht. Im Geschäft haben wir nur allzuoft mit totem Material zu tun, mit Begriffen, mit Organisation, Gesellschaftlichkeit, Administration, so daß wir am Abend das «Andere», nämlich die Nähe des Elementaren, Lebendigen nötig haben.

Die Alternative «Mensch oder Tier» ist die dümmste aller Alternativen, sie ist offenbar von einem Tierfeind erfunden worden. Als ob man die Zärtlichkeit, die man einem Tier schenkt, dem Menschen wegnähme. Und vergeßt nicht, jene merkwürdigen schrulligen Jüngferlein, die ihr Kätzchen zärtlich streicheln und mit dem Dienstmädchen ruppig sind, sie wären mit dem Dienstmädchen um kein Gran liebenswürdig.



Die Zeit ist kurz, nur keine Lücke!
Flugs ins Central, Bahnhofbrücke!

SANDEMAN
(REGISTERED TRADE MARK)

Es gibt viele Marken
Portwein —
aber nur einen
SANDEMAN

SANDEMAN Berger & Co., Langnau/Bern

QUALITÄTS-UHREN



Im guten Uhrengeschäft erhältlich